Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 12 (1990)

Heft: 2

Artikel: Die Realität weiblicher Berufswahlmöglichkeiten

Autor: Rosenberg, Sonja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Realität weiblicher Berufswahlmöglichkeiten

Dargestellt am Beispiel von leistungsschwachen Schulabgängerinnen beim Übergang in die Berufslehre oder in weiterführende Schulen

Sonja Rosenberg

Ausgegangen wird vom Begriff weiblicher Wahlbiographien als erwünschte Lebensperspektive für Frauen. Der Begriff Wahlbiographie erweist sich aber bereits im Zusammenhang mit der Berufswahl insbesondere von leistungsschwachen Schulabgängerinnen als utopisch. Aufgrund statistischer Analysen haben nämlich leistungsschwache Schulabgängerinnen objektiv geringere Berufswahlmöglichkeiten und bei gleichen schulischen Voraussetzungen schlechtere Berufschancen als schulleistungsschwache Knaben. Aber nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv sehen schulleistungsschwache Mädchen weniger Berufswahlmöglichkeiten. Eine Sekundäranalyse von Interviews mit schulleistungsschwachen Jugendlichen bringt das erschreckende Ergebnis hervor, dass die Berufswahl leistungsschwacher Schulabgängerinnen sehr unreflektiert angegangen und offensichtlich auch durch wenig Unterstützung von Lehrpersonen und Berufsberatung begleitet wird.

Einleitung

Die Arbeitsgruppe «Frauen in der Bildung und feministische Bildungsforschung» beschäftigte sich am letztjährigen Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung in Solothurn mit der Frage der Bedeutung von Weiterbildung als Beitrag zur Erweiterung der Gestaltungsmöglichkeiten in weiblichen Biographien («Wahlbiographien»). Der Begriff Wahlbiographie als möglicher weiblicher Lebensplan steht für eine erwünschte Lebensperspektive, die es Frauen erlauben würde, sich von den bestehenden Geschlechtsrollenerwartungen loszulösen und selbständig Prioritäten im Berufs-, Freizeit- und

Familienbereich zu setzen. Dass die Möglichkeit weiblicher Wahlbiographien eng mit einer (leider nur sehr harzig startenden) Umorientierung der Männer verbunden ist, die eine Verlagerung der einseitig auf Berufsarbeit gerichteten männlichen Arbeitskraft auch auf Haus- und Familienarbeit bedingen würde, sei hier nur am Rande erwähnt.

Jedoch noch aufgrund vieler anderen Faktoren, wie soziale und wirtschaftliche Sozialisationsfaktoren, erscheint mir aber der Begriff Wahlbiographie sowohl für Männer wie für Frauen als utopisch und unbrauchbar. Dass sich zudem der einzelne Mensch nicht so einfach aus seiner subjektiven Geschichte, die ja schliesslich auch zu seiner bestehenden Persönlichkeit geführt hat, befreien oder distanzieren kann, zeigt das von Max Frisch geschriebene Spiel «Biografie» (1984). Das heisst nun aber nicht, dass Massnahmen hinsichtlich verbesserter Wahlmöglichkeiten speziell für junge Frauen unnötig wären. Tatsächlich erleben diese objektiv grössere Einschränkungen in ihren Berufswahlmöglichkeiten als Knaben, was sich in Bezug auf den aktuellen gesellschaftlichen Umbruch kaum mehr legitimieren lässt.

In meinen nachfolgenden Ausführungen [1] möchte ich zu zeigen versuchen, dass der Begriff Wahlbiographie bereits im Jugendalter, nämlich insbesondere für leistungsschwache Schulabgängerinnen in der heutigen Realität als Utopie erscheinen muss. Grenzen der Wahlmöglichkeiten werden für Frauen nicht erst im Erwachsenenalter und im Zusammenhang mit Weiterbildung oder der beruflichen Karriere gesetzt, sondern bereits nach Erfüllung der obligatorischen Schulzeit. Diesbezüglich möchte ich zuerst einige statistische Fakten als die «objektive Situation» bzw. gesellschaftliche Realität, mit der weibliche Jugendliche im Alter von 15 und 16 Jahren konfrontiert werden bzw. die sie beim Übergang von der Schule in den Beruf zu erwarten haben, darstellen. Neben dieser statistisch orientierten Darstellung erscheint es mir besonders wichtig, der Frage nachzugehen, wie denn leistungsschwache Schulabgängerinnen mit dieser gesellschaftlichen Realität individuell umgehen bzw. sie subjektiv wahrnehmen. Denn statistische Analysen allein greifen oft zu kurz, um schliesslich Anhaltspunkte zur qualitativen und quantitativen Verbesserung der eingeschränkten Wahlmöglichkeiten der in der Schule wenig erfolgreichen Mädchen zu gewinnen.

Vergleich zwischen den schulischen Leistungsvoraussetzungen und den nachfolgenden Berufsmöglichkeiten von Mädchen und Knaben

Deutsche und schweizerische Analysen der geschlechtsspezifischen Bildungsbeteiligung innerhalb der Sekundarstufe I zeigen, dass die Mädchen im Vergleich zu den Knaben den bildungsmässigen Rückstand in den letzten 20 Jahren längst aufgeholt haben, (vgl. z.B.: Bernath/Wirthensohn/Löhrer 1989; Klinger 1989; Faustich-Wieland/Horstkremper/Tillmann/Weissbach 1984). Ich zitiere hiervon als Beispiel eine zürcherische Untersuchung:

> *«Ähnlich sind die Schulschicksale und die (rückblickende) Zufriedenheit mit der Schule. Die Mädchen sind noch etwas bessere Schülerinnen und*

zufriedener als Knaben. Ähnlich sind auch die positive Einschätzung der Berufslehre sowie die Einstellung zu Werten, die diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Beruf zu verwirklichen gedenken (Selbstbestimmung, Möglichkeiten, das Leben zu geniessen, soziale Zielsetzungen). Ähnlich sind schliesslich auch die Vorstellungen über Ehe und Partnerschaft: Bejahung einer partnerschaftlichen Ehe, bei der die Frauen ihre Berufstätigkeit weiterführen» (Bernath/Wirthensohn/Löhrer 1989, zitiert aus dem Schulblatt des Kantons Zürich Nr. 10/1989, S. 821).

Das heisst, dass von den schulischen und einstellungsmässigen Voraussetzungen her den Mädchen und Knaben theoretisch gleiche Berufswahlchancen und Berufsmöglichkeiten gegeben sind. Dem ist jedoch nicht so. Trotz der gleichberechtigten Bildungsbeteiligung der Mädchen hat sich an der *Berufswahl* selbst noch nicht viel geändert: Sie bleibt nach wie vor geschlechtsabhängig und entspricht damit weitgehend einem traditionellen Rollenverständnis. Schulstatistische Auswertungen des Kantons Zürich zeigen auf, dass über 80% der Mädchen in einen Dienstleistungsberuf der Bereiche Handel, Verwaltung, Gesundheitswesen und Körperpflege (z.B. Verkäuferin, Kosmetikerin, Krankenpflegerin) einsteigen, also mehrheitlich eher schlechter bezahlte Berufe, 46% der Knaben hingegen wählen weiterhin vor allem industrielle und gewerbliche Berufe (z.B. Mechaniker, Elektriker).

Die gleichberechtigte Bildungsbeteiligung der Mädchen gewährleistet jedoch nicht nur keine geschlechtsrollenunabhängige Berufswahl, sondern auch keine gleichen *Berufsausbildungschancen* für Mädchen und Knaben. Mädchen haben bei gleichen Qualifikationen schlechtere Berufsausbildungschancen als Knaben: Mädchen wählen häufiger eine Zwischenlösung, Knaben beginnen dagegen zumeist unmittelbar nach Schulabschluss mit der beruflichen Ausbildung. Knaben wählen öfters eine drei- oder vierjährige Berufslehre als Mädchen, die eher in zwei- und dreijährige Ausbildungen einsteigen. Dieser Unterschied tritt verstärkt bei Oberschulabsolventen und -absolventinnen auf: Während 26,5% der Knaben eine vierjährige Lehre beginnen, sind es bei den Mädchen nur 1,8% (Pestalozzianum 1986). Kurze betriebliche Ausbildungen und direkte Erwerbstätigkeit nach Schulabschluss werden eher von Mädchen gewählt als von Knaben. Mädchen wählen im Vergleich zu Knaben häufiger eine berufliche Ausbildung über eine Fachschule, Knaben hingegen öfters eine Berufslehre. Insgesamt sind die Ausbildungswege der Mädchen verzweigter und weniger gradlinig als diejenigen der Knaben (Bernath/Wirthensohn/Löhrer 1989).

Die Tatsache, dass die Ausbildungswege der Mädchen verzweigter sind, darf aber nicht mit mehr Wahlmöglichkeiten für Mädchen assoziiert werden. In Wirklichkeit haben Mädchen ein engeres *Berufsspektrum* als Knaben. Mehr als die Hälfte aller Mädchen lässt sich in einem der zehn häufigsten Frauenberufe ausbilden, bei den Knaben ist dieser Prozentanteil hinsichtlich typischer Männerberufe geringer. Die grössten Schwierigkeiten, eine Lehrstelle in einem ihnen zusagenden Beruf zu finden, haben die Absolventinnen der Ober- und Realschule [2]. Oberschulabsolventinnen haben die deutlich schlechtesten Berufswahlmöglichkeiten: Eine zürcherische Untersuchung (Pestalozzianum 1986) stellte fest, dass 80% der Mädchen in nur acht verschiedenen Berufen

vertreten sind (nämlich: Verkäuferin, Coiffeuse, Köchin, Floristin, Hotelfachassistentin, Landwirtin, Buffettochter und Hausangestellte), bei den Oberschulabsolventen sind 80% immerhin in 27 verschiedenen Berufen vertreten (nämlich: Automonteur, Maler, Maurer, Sanitärinstallateur, Schreiner, Verkäufer, Koch, Elektromonteur, Carosseriespengler, Landwirt, Zimmermann, Metallbauschlosser, Uniformierter Postbeamter, Bäcker-Konditeur, Metzger, Textilmechaniker, Autoservicemann, Landschaftsgärtner, Kellner, Coiffeur, Dachdecker, Spengler, Spengler/Sanitär, Gipser, Schlosser, Mechaniker, Lastwagenführer).

Offensichtlich bildet die gleichberechtigte Bildungsbeteiligung der Mädchen keine hinreichende Voraussetzung für gleichberechtigte Berufswahl- und Ausbildungschancen. Die schon lange erkannte Problematik, dass Frauen nach der Berufsausbildung als Berufstätige insbesondere aufgrund der Doppelbelastung durch Erwerbstätigkeit und Familienarbeit eingeschränktere Karrierechancen und Weiterbildungsmöglichkeiten haben als Männer und meist schlechter bezahlte Berufe ausüben, erscheint aufgrund der erwähnten Fakten also bereits nach Schulabgang durch die Wahl eines weniger qualifizierten Berufs vorprogrammiert zu sein. Es stellt sich also die Frage, wie sich die Mädchen während der Übergangsphase Schule-Beruf mit ihrer Berufswahl auseinandersetzen.

Der individuelle Umgang mit der Berufswahl und der Lehrstellensuche am Beispiel von drei Oberschulabsolventinnen

Im Rahmen meiner qualitativen Längsschnittuntersuchung über die Situation leistungsschwacher Schüler und Schülerinnen im Abteilungsübergreifenden Versuch an der Oberstufe des Kantons Zürich (AVO) im Vergleich zur dreigliedrigen Oberstufe (Rosenberg 1988; 1989) wurden die Jugendlichen vor Schulabgang auch über ihre berufliche Zukunft befragt. Im ganzen wurden während eines Zeitraumes von drei Jahren 15 Knaben und 15 Mädchen interviewt. Von letzteren haben drei Mädchen die Oberschule absolviert, sie gehören also zu jener Gruppe von Jugendlichen, die aufgrund obiger Daten die schlechtesten Berufsausbildungschancen zu erwarten haben. Im folgenden soll in kurzer Form anhand weniger Hintergrundfakten und einiger Interviewausschnitte dargestellt werden, wie diese drei Schülerinnen mit der Berufswahlphase und der Lehrstellensuche umgegangen sind [3].

Schülerin Anna [4]

Der Vater von Anna ist Aufseher in einer Strafanstalt, und die Mutter verdient ihr Einkommen durch Heimarbeit. Anna leidet nach ihren Aussagen insbesondere am Wegzug vom Schulort, so dass sie bis ans Ende der Schulzeit einen weiten Schulweg hat, der unter anderem durch Wälder führt. Die Eltern haben ihr deshalb verboten, abends mit ihren Freunden und Freundinnen auszuge-

hen. Anna leidet zudem im Vergleich zu andern Schülern und Schülerinnen an extrem hoher Schul- und Prüfungsangst [5]. Diese waren besonders hoch vor dem Übertritt von der Primarschule in die Oberstufe. Während der Oberstufenschulzeit haben sich Prüfungs- und Schulangst verringert, sie erhöhten sich aber wieder vor dem Übertritt in die Berufsausbildung.

Einige Ingerviewausschnitte:

«Was machst du im nächsten Jahr? – *Also ich mache Anlehre im Migros als Verkäuferin.* Und wie hast du die Lehrstelle gefunden? – *Also ich wollte schon seit dem Kindergarten Verkäuferin werden und dann habe ich einfach, da bin ich einfach schnuppern gegangen, hab telefoniert, ob ich dort eine Lehre machen kann. Und dann habe ich sie bekommen.* – Dann hast du sie gleich bekommen? – *Nein, da musste ich einen Test machen.* – An wie vielen Orten hast du dich beworben? – *Gut, an dieser.* – Und das ist hier in Regensdorf? – *Ja.* – Und deine Eltern sind auch zufrieden mit deiner Berufswahl? – *Jaa. Ich würd schon sagen.* – Oder haben sie sich was anderes vorgestellt? – *Nein.* – Seit wann hast du die Lehrstelle? – *Ja vor einem Jahr...* – Gut. Und auf was freust du dich besonders im Hinblick auf nächstes Jahr? – *Dass man Geld hat, dass man es nicht immer so zusammenraffen muss. Dass man etwas freier ist, und merkt, dass man älter wird, wenn man wieder arbeiten geht.* – ... – Gibt's auch was, was dir Angst macht vor nächstem Jahr? – *Also vor der Berufsschule, und die anderen, ich weiss nicht was, aber ich habe wahnsinnige Angst vor nächstem Jahr.* – Hm. Hast du das Gefühl, du schaffst es nicht? – *Ja.* – Warum nicht? – *Das ist so eine Angst, ich habe immer so komische Ängste.* Und glaubst du, die Arbeit wird streng? – *Ja, leicht wird's sowieso nicht sein, also leicht in der Schule. Ich hoff schon, dass ich's überlebe.*»

Offensichtlich konnte Anna während der letzten Jahre ihre Schulängste nicht abbauen und wählte wahrscheinlich deshalb (wieweit bewusst, bleibe in Frage gestellt) eine anforderungsmässig niedrige Berufsausbildung. Dass sie mit der Wahl als Anlehre im Verkauf einen der typischsten Frauenberufe gewählt hat, ist ihr sicher auch nicht klar bewusst. Die beschriebene gesellschaftliche Realität bezüglich der geschlechtsabhängigen Möglichkeiten der Berufsausbildung bringt Anna also nicht in Verbindung mit ihrer subjektiven Situation. Offensichtlich hat sich Anna weder bewusst noch intensiv auf die Problematik ihrer Berufswahl eingelassen, denn nach ihrer Aussage wusste sie schon sehr früh, dass sie Verkäuferin werden möchte, sich also für einen Beruf entschied, der neben dem Beruf der Kosmetikerin weitaus am häufigsten von Oberschulabsolventinnen gewählt wird (vgl. Delmore 1985).

Schülerin Barbara

Der Vater ist Versicherungsangestellter, die Mutter ist Hausfrau. Die Schul- und Prüfungsanst von Barbara kann als durchschnittlich bezeichnet werden. Barbara beurteilt den in der Oberschule gebotenen Unterricht eher als lang-

weilig und würde sich gern mit anderen und interessanteren Themen beschäftigen. Für Barbara hat die Freizeit einen sehr wichtigen Stellenwert (Sport: Reiten) und bildet deshalb einen ihrer wichtigen positiven Identitätsaufhänger. Sie betont auch, dass sie bereits mehrere Pokale beim Reiten gewonnen hat. Für die Gestaltung ihres zukünftigen Lebens bezieht sie deshalb die Freizeit in ihre Überlegungen mit ein. Es ist Barbara bewusst, dass sie aus Gründen der besseren Berufswahlmöglichkeiten lieber die Real- als die Oberschule besucht hätte. Sie hatte auch zweimal vergeblich versucht, auf der Basis einer Aufnahmeprüfung in die Realschule zu gelangen.

Einige Interviewausschnitte:

«Wie stellst du dir dein späteres Leben vor? – *Ich möchte vor allem mit Tieren zu tun haben, als Hobby. Als Beruf möchte ich Kosmetikerin werden. Ich möchte eine Pferdezucht aufbauen für eine steltene Art.* – Glaubst du, dass dir das gelingen wird? – *Ich weiss es nicht. Es gibt eben nicht mehr viel von dieser Pferdesorte, und wenn man eine findet, ist sie viel teurer.* – *Und Kosmetikerin?* – *Das gelingt sicher. Wir haben hier in Turbenthal einen Kosmetiksalon. Ich war schon mal dort und habe gefragt.*»

Der relativ geringere Stellenwert der Schule im Vergleich zur Freizeit gilt offentsichtlich aus ihrer Sicht auch für den Beruf. Ähnlich wie Anna scheint ihr schon lange klar zu sein, welchen Beruf sie ergreifen wird. Dass es sich hier um einen typischen Beruf von Oberschulabsolventinnen handelt, scheint ihr so wenig bewusst zu sein wie Anna. Überlegungen bezüglich Aufstiegschancen in einem bestimmten Beruf scheinen ebenfalls für beide Mädchen nicht relevant zu sein.

Schülerin Carla

Der Vater von Carla arbeitet als Leitungsmonteur und ihre Mutter als Hausfrau. Carla hatte am Ende der 6. Klasse der Primarschule recht grosse Prüfungsanst, die sich dann während der Oberstufenschulzeit verringerte. Für Carla nehmen soziale Beziehungen bzw. Freundschaften einen wichtigen Stellenwert in ihrem Leben ein. Während der Interviews nehmen die Ausführungen diesbezüglich den grössten Raum ein. Carla ist Italienerin.

Einige Interviewausschnitte:

«Und jetzt zum Beruf. Du hast gesagt, Du gehst in die Frauenfachschule? Wie bist du darauf gekommen? Was ist das genau? Kannst du ein wenig darüber erzählen? – *Da (in der Schule) gibt es jetzt keine 3. Oberschulklasse und ich kann jetzt nicht einfach ein Jahr Ferien machen. Und ich habe gesagt, wenn es da keine 3. Oberschulklasse gibt, dann kann ich auch in die Frauenfachschule gehen. Dort lerne ich einfach zusätzlich. Und wenn ich ein Jahr in die Frauenfachschule gehe, habe ich nachher mehr Chancen, beim Beruf.* – Wo ist das? – In

Winterthur. – Was macht ihr dort in der Schule? – *Also den Stundenplan habe ich noch nicht bekommen. Ich weiss nur, dass ich in 5 Tagen 36 Stunden Schule habe.* – Aber, was genau, das weisst Du nicht? – Nein, dass weiss ich noch nicht. – Wer hat dich dort angemeldet? – Ich selber. Ich habe telefoniert und dann haben sie mir Unterlagen geschickt, dann habe ich das ausgefüllt. Dann bin ich mit dem Vater gegangen. – Dort gibt es keine Aufnahmeprüfung? – Nein. – Wie bis Du auf die Idee gekommen? – *Also, ich bin jetzt seit 5 Jahren in die Aufgabenhilfe gegangen, zu einer Frau, und sie hat gesagt: ‹Also Carla für dich wäre das Beste ein Jahr dort. Da lernst Du andere Leute kennen.› Ich will immer mit Leuten zusammen sein. ‹Und für dich ist es viel besser›, hat sie gesagt, statt da in die Schule zu gehen und› ja ja...* – Was hast du früher gesagt, was du lernen willst? – *Mein Beruf, ich bin jetzt schnuppern gegangen, das wäre jetzt Telefonistin.* – Wie hat dir das gefallen? – *Spitze, fabelhaft. Ich bin ein Tag in der Auskunft gewesen, habe selber reden können, eintippen, es ist schön gewesen. Und nachher einen halben Tag beim Störungsdienst. Und jetzt, ich weiss eben nicht, hat der Störungsdienst am Sonntag frei? Müssen sie am Sonntag nicht arbeiten?* – Ich glaube schon. Abwechslungsweise. Dafür hast du dann beispielsweise am Montag frei. – *Ich habe gefragt, was an der Aufnahmeprüfung vorkomme, Rechnen ein wenig, und Französisch und Geographie. Das wäre, glaube ich, alles.* – Französisch hast du da gehabt? – *Nein, habe ich nicht gehabt. Aber ich gehe jetzt ein Jahr in den Kurs und nachher ein Jahr ins Welschland.* – Ein Jahr in den Kurs, wo? – *Da in Winterthur in der Migros, haben sie mir erzählt. Am Dienstag ist der Berufsberater gekommen und der schickt mir Adressen, damit ich dorthin telefonieren kann.* – ..... – Was denken deine Eltern zu deiner Berufswahl? – *Sie sind einverstanden.»*

Bei dieser Schülerin scheint mir wichtig festzuhalten, dass die von ihr gewählte Zwischenlösung weniger mit einer persönlichen Wahl zu tun hat, sondern als Notlösung mangels schulischem Angebot im Bereich der obligatorischen Schulzeit (!) einzustufen ist. Eine zweite wichtige Feststellung scheint mir die Tatsache, dass die Oberschule nicht einmal die Grundkenntnisse für eine anforderungsmässig relativ recht niedrige Berufsausbildung wie der der Telefonistin vermittelt: nämlich Sprachkenntnisse in Französisch. Diese muss sie sich nun auf ihre private Kosten und zusätzlich neben dem Besuch der Frauenfachschule aneignen. Diese Situation wird sich nun endgütlig mit der Einführung des obligatorischen Primarschulfranzösisch verbessern.

Bei den drei Interviewten Oberschulabsolventen, auf die hier nicht detalliert aber aus Vergleichsgründen zusammenfassend einigegangen werden soll, erscheint die Berufswahl teilweise reflektierter. Einer dieser drei Schüler wusste zwar auch schon ab der 6. Primarschulklasse, dass er Elektriker werden wollte, und stellte diese Absicht auch nicht mehr in Frage. Bei den anderen zwei ergab sich aber während der Oberstufenschulzeit ein Wechsel des Berufswunsches. Der eine wollte in der 6. Primarschulklasse «Pöstler» werden, entschied sich aber später für den Schreinerberuf. Bevor er die Lehre anfangen wollte, entschloss er sich für ein Zwischenjahr, nämlich für eine auf die zukünftige Lehre hin orientierte Arbeit in einer Baufirma. Der andere wollte in der 6. Primarschulklasse Koch werden. Um dies zu erreichen, beabsichtigte er damals ein

Welschlandjahr einzuschalten, um Französisch zu lernen. Während der 1. Oberschulklasse schwankte er zwischen den Berufen Metzger und Koch. Schliesslich entschied er sich, nachdem er während der Ferien bei seinem Onkel in einer Metzgerei gearbeitet hatte, für den Metzgerberuf. Aufgrund der genannten drei Beispiele erscheint das Zwischenjahr bei den Oberschulabsolventen stärker auf die zukünftige Berufslehre hin orientiert als bei der erwähnten Oberschulabsolventin. Aber auch bei den Knaben kann kaum von einer grundsätzlich reflektierten Wahl gesprochen werden. Beim zukünftigen Metzgerlehrling kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass er nur gerade das «Naheliegendste» gewählt hat, nämlich die Lehre beim Onkel. Aber im Unterschied zu den Mädchen geben sie sich nicht so leicht zufrieden wie beispielsweise Anna, welche einen der anforderungsleichtesten Berufe gewählt hat (Anlehre im Verkauf). Lieber nehmen sie ein berufsbezogenes Zwischenjahr in Kauf, um allfällige Lücken in der Vorbildung aufzuholen. Auf die Notwendigkeit, dass die Berufswahl und auch die Zwischenlösungen allgemein sorgfältiger gestaltet werden müssten, weist die Tatsache der immer öfters vorkommenden Auflösung von Lehrverhältnissen hin (vgl. TA vom 14.3.1990).

Schlussfolgerungen

Bei den dargestellten statistischen Ergebnissen fällt die Divergenz zwischen schulischem Erfolg und den beruflichen Misserfolgserlebnissen nach Schulabschluss bei Mädchen auf. Der Stellenwert von Bildung kann zwar für Mädchen und Knaben subjektiv gleich wichtig sein, objektiv gesehen, das heisst in der gesellschaftlichen Realität bedeutet dies, dass eine im Vergleich zu Knaben ebenso qualifizierte Schulbildung nicht die gleichen guten Berufsmöglichkeiten für Mädchen eröffnet, wie sie dies für Knaben tut.
Dieser «objektive» bzw. statistische Aspekt der gesellschaftlichen Realität, mit der leistungsschwache Schulabgängerinnen konfrontiert sind, wäre eine einseitige Darstellung der Problemlage ohne deren subjektive Betrachtungsweise und individuellen Umgang mit der Berufswahl. Mädchen haben nämlich nicht nur effektiv eingeschränktere Wahlmöglichkeiten, offensichtlich setzen sie sich, wie aufgrund der Interviews zu folgern ist, auch nicht bewusst mit Wahlmöglichkeiten auseinander.

Alle drei beschriebenen Oberschulabsolventinnen haben sich recht wenig mit ihrem zukünftigen Beruf befasst. Es scheint, als hätten sie subjektiv gar keine Wahlmöglichkeiten wahrgenommen. Denn die einmal gefasste Berufsidee ist erstens sehr geschlechtsspezifisch, nämlich eine, die sehr häufig von Frauen gewählt wird, und zweitens sind die gewählten beruflichen Ausbildungen anforderungsmässig niedrig. Alle drei Schülerinnen haben sich auch keine Gedanken über ihre beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten gemacht. Abschliessend kann gefolgert werden, dass ihre Berufswahl recht wenig reflektiert ist, und dass offensichtlich die an ihrer Berufswahl beteiligten Personen wie Eltern, Lehrende und Berufsberatende auch wenig zu einer Reflektion der Berufswahlmotive der Schülerinnen beigetragen haben.

Lehrpersonen und Berufsberatung sollten deshalb die Mädchen zur Reflektion ihrer Berufswahlmotive anregen und sie dabei unterstützen. Dies sollte vor

allem auch dann geschehen, wenn Zwischenlösungen eigentliche Notlösungen sind. Nur eine bewusste Entscheidung auf der Basis von vielerlei Informationen kann eine Wahl sein und der Zielperspektive weiblicher Wahlbiographien näherkommen. Gerade Zwischenlösungen müssten als Bausteine in Hinblick auf eine zukünftige berufliche Ausbildung oder Karriere konzipiert werden. Dass eine für Mädchen anregende und reflektionsunterstützende und karriereorientierte Berufsberatung noch keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt auch eine Situationsanalyse von Informationsbroschüren der Berufsberatung (Gerber-Ruf/Heirli/Heizmann/Schindler 1988). Die Informationsweise der Berufsberatungsbroschüren zementiert nach wie vor die traditionellen Geschlechterrollen sowohl sprachlich wie in den Abbildungen. Frauen sind in Informationsbroschüren der Berufsberatung bezüglich Kaderpositionen und spezialisierten Tätigkeiten untervertreten. Beispielsweise wird im Bereich der Kinderberufe «mit den Endungen klar aufgezeigt, welche Berufe Frauen oder Männern zugedacht sind. Eindeutige Hilfsberufe wie Kinderheimgehilfin kann «man» offenbar nur Mädchen zumuten. Der Kinderarzt erscheint dafür nur in der männlichen Form, obwohl dies längst nicht mehr der Realität entspricht. 1985 waren 48% der Studierenden in Medizin Frauen.» (Gerber-Ruf/Heierli/Heizmann/Schindler 1988, S. 8). Dass diese Problematik nicht nur für die erwähnten Informationsbroschüren gilt, sondern auch für die meisten Lehrpläne und Lehrmittel, welche dadurch eine positive Identitätsentwicklung der Mädchen durch entsprechende Vorbilder erschweren, wird von verschiedenen Schulforschungen bestätigt. Eine konsequente und systematische Überarbeitung dieser Unterrichtsmaterialen bzw. die konsequente Vermeidung von geschlechtsdiskriminierenden Rollenbildern in neuen Lehrmitteln sollte eine Selbstverständlichkeit jeder Lehrmittelproduktion sein. Viele Untersuchungen zeigen (vgl. z.B. Mantovani Voegeli 1989), dass es mit einer Verbesserung der Lehrmittel und Lerninhalte allein aber nicht getan ist. Die Beurteilungs- und Kommunikationsebene im Unterreicht sollte ebenfalls Gegenstand kritischer Reflexion in Hinblick auf eine Mädchen und Knaben gleichermassen fördernden Schulrealität sein[6]. Diese Reflexion wäre eine zentrale Aufgabe für Ausbildungs- und Fortbildungsinstitutionen für Lehrpersonen.

Anmerkungen

[1] Grundlage des vorliegenden Artikels ist das anlässlich des Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung in Solothurn am 10./11. November 1989 gehaltene Referat über die Bedeutung der Schulbildung für die Berufswahlmöglichkeiten bei leistungsschwachen Schulabgängerinnen.

[2] Im Kanton Zürich ist die Volksschuloberstufe in drei Abteilungen gegliedert, nämlich in die Sekundar-, Real- und Oberschule, wobei letztere den anforderungsmässig niedrigsten Zweig darstellt.

[3] Es handelt sich hier um eine Sekundäranalyse der Interviews, welche im Rahmen der erwähnten Untersuchung gemacht wurde.

[4] Die Namen der Schülerinnen wurden geändert, um die Anonymität zu gewährleisten.

[5] Die Schul- und Prüfungsangst wurde durch Interviews und mit dem Angstfragebogen für Schüler von Wieczerkowski erhoben.

[6] Es sei hier jedoch darauf hingewiesen, dass diesbezüglich eine veränderte Schulrealität allein noch nicht hinreichend ist. Dass noch ganz andere Umwelteinflüsse, wie beispielsweise Medien und Familienstrukturen, prägende Faktoren in der Erziehung von Mädchen und Knaben sind, ist eine längst bekannte Tatsache.

Literatur

Aster, R./Kuckartz, U.: Jugend und Schule. Eine Sekundäranalyse schul-spezifischer Fragen der Shell-Studie: «Jugendliche und Erwachsene '85». In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Nr. 3/1988

Bernath, W./Wirthensohn, M./Loehrer, E.: Jugendliche auf ihrem Weg ins Berufsleben. Haupt Verlag, Bern und Stuttgart 1989

Borkowsky, A./Streckeisen, U.: Arbeitsbiographien von Frauen, Rüegger 1989, S. 65–71)

Delmore, S.: Schulabschluss und Berufswahl. Bildungsstatistik, Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich 1985

Faustich-Wieland, H./Horstkemper, M./Tillmann, K.-J./Weissbach, B.: Erfolgreich in der Schule, diskriminiert im Beruf: Geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Berufseinmündung. In: Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 3, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1984

Frisch, M.: Biografie: Ein Spiel. Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt am Main 1984

Gerber-Ruf, K./Heierli, I./Heizmann, M.-L./Schindler, R.: Frauen und Männer in allen Berufen. Wie informiert die Berufsberatung zu Berufsmann und Berufsfrau? Kantonales Amt für Berufsberatung Bern 1988

Klinger, V.: Frauenberuf und Frauenrolle. Zur Entstehung geschlechtsspezifischer Ausbildungs- und Arbeitsmarktstrukturen vor dem Ersten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Pädagogik, Nr. 4/1989

Mantovani Voegeli, L.: Nicht Schüler – Mädchen und Knaben werden unterrichtet. Eine Analyse der geschlechtsspezifischen Erziehung in der Schule. In: Primarschule, Magazin 4/1989 (S. 5–12)

Pestalozzianum: Schule & Berufswelt. Pestalozzianum Zürich 1986

Rosenberg, S.: Situation leistungsschwacher Schüler. Vergleich zwischen der dreigliedrigen Oberstufe und dem abteilungsübergreifenden Oberstufenversuch. Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, August 1988

Rosenberg, S.: Schulische Leistungsschwäche: Institutionelle Konstituierung und individueller Umgang. Eine Darstellung am Beispiel des Volksschulwesens des Kantons Zürich. ADAG, Zürich 1989

Schulstatitstik Kanton Zürich: Aktuelle statistische Mitteilungen der Erziehungsdirektion Nr. 1/1989

Tages-Anzeiger: Die Berufswahl erfolgt häufig unsorgfältig. TA vom 14. März 1990

Les possibilités réelles de choix professionnels pour les jeunes filles

Résumé

L'idée désirable d'une extension de possibilités de choix professionnels et familiers pour les femmes («Wahlbiographie») se déplace vers l'utopie, si on prend en considération la réalité objective et subjective chez les jeunes femmes, surtout de celles qui finissent l'école secondaire avec une section scolaire basse ou peu valorisée. Ces jeunes filles sont confrontées d'une part avec une réalité objective qui leur offre peu de possibilités professionnelles. D'autre part, ce que montre une analyse secondaire d'interviews faits avec des jeunes, il est très

effrayant de constater comment le choix professionnel de ces jeunes filles est si peu refleté et peu soutenu par le corps d'enseignants et l'orientation professionnelle.

The reality of occupational options open to females

Summary

The point of departure is the concept of female «choice-biographies» as a desired outlook for women. But right from the start, this concept of «choice-biographies» proves to be an illusion if the career choices of female graduates with poor records of school achievements are considered. Statistical analysis shows clearly that the latter have less professions to choose from than their male counterparts, and with the same records of school achievements they have inferior vocational options open to them. But not only do girls with poor school records in effect have inferior chances, subjectively they also perceive to have fewer vocational options. A secondary analysis of interviews with poor achievers leads to the following frightening result: The choices of a career for female graduates with poor school records tend to be ill-considered and above that ill-guided by teachers and vocational consultants.